

Herr
genommen vom
14

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

1927 1-3

erschient täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 " — "
Vierteljährig . . . 2 " 50 "
Monatlich . . . 85 "
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankierte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daupe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühren à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Aelbtsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Aelbtsch bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbändler; in Eibitz bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 97. Hermannstadt, Samstag den 28. April 1894. 110. Jahrgang.

Zum Schluß der Reichstagsession.

Berlin, 24. April.
Verschiedene Anzeichen lassen vermuthen, daß wir den tiefsten Punkt in der Entwicklung des deutschen Parteiwesens hinter uns haben. Es geht anscheinend wieder aufwärts. Das Ende der Reichstagsession dieses Winters ist besser gewesen, als ihr Anfang versprochen, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird die nächste Wintercampagne den entscheidenden liberalen Gedanken noch mehr geklärt finden, als jetzt. Die Verküftung unter den Parteien unserer Gegner macht weitere Fortschritte. Der russische Handelsvertrag trennt die Agrarier von der Regierung und den Industriellen. Das „Bündniß der Productivstände“, wie das gleichzeitige Motto lautet — ein Motto, das in seiner praktischen Handhabung die Arbeiter aus den productiven Massen ausschließt, dagegen die Verpächter von vererbten Rittergütern einschließt — ist dabei aus dem Spiel gegangen, worüber kein Geringerer, als der Schloßherr von Friedbrichsbühl bitter klagt. Er hat auch alle Ursache dazu. Er ist es gewesen, der Landwirtschaft und Industrie unter den einen Hut eines vermeintlich gemeinsamen Zollinteresses gebracht hat. Jetzt sieht er die beiden Flügel des Pterodactyls gegen einander operieren, wobei dann zuletzt zur Erscheinung kommt, daß sein Herz in erster Linie den Agrariern gehört. Diese aber hatten an der Niederlage beim russischen Handelsvertrag noch nicht genug, sie ließen sich unter der ruhmvollen Führung des Grafen Kanitz dahin manducieren, daß sie sich in drei oder vier Theile spalteten. Hier schwenkten sämmtliche Agrarier des Centrums, die soeben noch gegen den russischen Handelsvertrag gestimmt hatten, gegen den Antrag auf Verstaatlichung des Handels mit ausländischem Korn ab. Dort thäten alle national-liberalen Mitglieder des Bundes der Landwirthe daselbst. Eine dritte Gruppe bildeten diejenigen Conservativen, die weder Ja, noch Nein zu sagen wagten, und nur die Kerntuppe der ostbaltischen Junker griff zum Grabschwert, um mit dem Grafen Kanitz den Deich zu durchstoßen, der die gegenwärtige Gesellschaftsordnung vom Socialismus trennt. Die von der „Kreuzzeitung“ geführte Partei will den Kampf noch nicht aufgeben; der Bund der Landwirthe soll im Sommer fortfahren, für die Verstaatlichung des Handels mit fremdem Getreide, für die Vertheuerung des Brodoforns um ein Drittel seines jetzigen Preises Propaganda zu machen. Desto besser! Wir sind kampffreudiger denn je. Dies Terrain ist besser, als das, auf welchem im vorigen Sommer gekämpft werden mußte. Schade, daß jetzt keine allgemeinen Wahlen bevorstehen! An zwei Nachwahlen in Posen und in Sachsen, die in Folge von Ungültigkeitserklärungen vorzunehmen sind, wird sich in Kürze zeigen, wie sehr das Agrarierthum bei den Volksmassen an Boden verliert.

der Nothwendigkeiten des Staatslebens, und dafür hat sie den Beifall der Industrie und der vom Agrarierthum unabhängigen Volksmassen gerundet. Das kann sie nicht wieder auf's Spiel setzen zu Gunsten des Beifalles von Leuten, die noch soeben gezeigt haben, daß sie, wie Abg. v. Bennigsen sagte, „Anträge von solcher Gemeingefährlichkeit stellen können, wie sie in diesem Hause noch nicht gestellt sind“. Die Conservativen mochten früher mit einem gewissen Schein von Recht sagen, sie seien ausgezeichnete Träger des Staatsgedankens. Seitdem sie aber in der Vertretung ihrer Sonderinteressen so weit gegangen sind, die Festsetzung der Lebensmittelpreise durch den Staat zu fordern und dadurch dem Socialismus den Boden gebnet haben, kann davon keine Rede mehr sein. Sie sind eine Partei, welche in unbegreiflicher Verblendung die unentbehrlichen Säulen der gesellschaftlichen Ordnung und des Staatslebens durchfährt, wenn sie in ihrem crassen Eigennutz sich Vortheil davon verspricht.
Das hat die Reichstagsession dieses Winters und vor Allem der Schluß derselben klar vor aller Welt offenbart. Für den Grafen Caprivi ist das Verhalten der Leute, denen er nicht den Staat zum Opfer bringen wollte, eine willkommene Rechtfertigung. Er sieht jetzt denn je und geht, nachdem er auf allen Punkten gesiegt hat, mit dem besten Vertrauen an die Weiterarbeit! Umgekehrt hat Finanzminister Miquel fast nur Niederlagen gerundet. Ob er darum bei der Krone eine Einbuße an seinem Prestige erlitten hat, wissen wir nicht, und wir wollen uns auch nicht den Kopf darüber zerbrechen. Aber seine Freunde, die er — um nicht mehr zu sagen — soeben noch wegen ihrer Opposition gegen den russischen Handelsvertrag entschuldigt hat, haben sich blamiert und ihn compromittirt. Das wird und muß seine Nachwirkung haben. Der Reichszentraler bekommt sein Geld für den Reichshaushalt; ob durch Reichssteuern oder durch Matricularumlagen, das ist für ihn eine Sache zweiten Ranges. Wenn vor Allem Preußen die höheren Matricularbeiträge schwer werden, so ist das wieder die Schuld Miquel's, der die directen Steuern verringert und dadurch die ganze Mißere hervorgerufen hat. Dazu macht er sogar noch Wien, die Zuckersteuerprämie zu verlängern. Finanzminister Miquel droht, er werde im Herbst mit seinen Steuervorlagen wieder kommen. Nun wohl, wir sind gefaßt darauf. Wir nehmen freudig den Kampf gegen diesen national-liberalen Verbündeten der Reactionäre, den Vertrauensmann der Gegner des neuen Curjes, auf. Er wird die Volksvertretung auf ihrem Posten finden. Wir sind überzeugt, daß die Gründe, die in diesem Winter die Zurückweisung seiner Steuerpläne nöthig machten, auch im kommenden noch ausschlaggebend sein werden.

Bruchtheil der Bevölkerung zufrieden macht und den Einflüssen der socialistischen Propaganda entzieht. Das Cabinet Welerle steht hier vor einer Aufgabe, deren Lösung eben so viel staatsmännische Einsicht, wie Wohlwollen und Festigkeit erfordert.
Aus Anlaß des am 7. Mai in Klausenburg beginnenden Processes gegen die Verfasser des Memorandums der Siebenbürger Rumänen hat die rumänische Culturliga für den 1. Mai die Abhaltung von Protestmeetings in ganz Rumänien ausgeschrieben und den Sectionen der Culturliga in den Provinzialstädten aufgetragen, in den Kirchen öffentliche Gebete für die „Sache der Siebenbürger Rumänen“ zu veranstalten. Die rumänische Regierung wird, wie nun eine Bularester Zuschrift der „Vol. Corr.“ meldet, die geplanten Meetings, so lange sie sich in den gesetzlichen Schranken halten, nicht hindern, jedoch die Gebete in den Kirchen nicht gestatten, da sie mit Rücksicht auf ihre Verantwortlichkeit für den Schutz der öffentlichen Ordnung im Lande, sowie auf ihre internationalen Verpflichtungen einem befreundeten Nachbarstaate gegenüber nicht zugeben kann, daß die Kirchen mit politischen Agitationen und Versammlungen in Verbindung gebracht werden.
Vor Kurzem hat die montenegrinische Regierung — wie aus Scrajevo gemeldet wird — einen aus Bilek nach Montenegro bekehrten österreichisch-ungarischen Soldaten verhaften und denselben spontan einer österreichischen Patrouille übergeben lassen. Die „Bosnische Post“ erkennt in einem anscheinend inspirirten Artikel das freundliche Vorgehen des Nachbarstaates an, namentlich weil bisher dort eine andere Prozedur waltete, wonach sogar gemeine Verbrecher in Montenegro ein sicheres Asyl fanden. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, die Regierung von Cetinje werde nunmehr nach Montenegro geschickte Verbrecher ausliefern oder wenigstens von den Grenzen Bosniens und der Herzegovina entfernen.
Der Papst hatte an die spanischen Pilger in Rom eine Ansprache gehalten, in welcher er ausdrücklich Alfonso XIII. als König anerkannte. Diese Aeußerung scheint unter den spanischen Carlisten eine Spaltung hervorgerufen zu haben. Während nämlich ein Theil derselben durch die Ansprache des Papstes in große Erbitterung versetzt wurde und einen energischen Protest gegen die Stellungnahme des päpstlichen Stuhles vorbereitete, erklärte am Sonntag Abend in einer in Madrid abgehaltenen Versammlung von Carlisten der frühere Führer der Partei, Deputirter Nocedal, es sei Pflicht der Katholiken, den Anordnungen des Papstes, die sich auf das Verhalten der Katholiken zu den bestehenden Behörden bezögen, Folge zu leisten. Man glaubt allgemein, Nocedal werde sich dem bestehenden Regime anschließen.
Das Cabinet Crispien hat am 23. d. in der Kammer auf der ganzen Linie gesiegt. Der Antrag der Opposition, die Finanzgesetze Sonnino's am 24. d. auf die Tagesordnung zu setzen, wurde mit einer Majorität von 213 Stimmen verworfen und der Antrag der Regierung, dieselben am 15. Mai zu discutieren, mit großer Majorität angenommen. Die Entscheidung des Cabinetes, im Falle einer unliebsamen Abstimmlung die Kammer aufzulösen, scheint die Majorität der Abgeordneten gefügig gemacht zu haben.
Premierminister Rosebery hielt am 24. d. Abends im liberalen Verein „City of London“ eine Rede, in welcher er an die liberalen Unionisten appellirte, von der liberalen Partei, welche das Recht habe, sich liberal zu nennen, und für die Achtung der englischen Flagge im Auslande und Erhaltung der Einigkeit und der drei Königreiche Garantie biete, sich nicht fernzubalten.
Das Cabinet Rosebery feuert unentwegt den Gladstone'schen Curd und fördert Beschlüsse zu Gunsten der Homerule für Irland und Schottland und gegen die Stellung des Oberhauses zu Tage. Nichtsdestoweniger ist der Regierung nicht ganz wohl zu Muthe und ihre Organe vermögen nur schwer die Sorge vor der Zukunft zu verbergen. So schreibt die liberale „Westminster Gazette“ zur Lage: „Es drohen namentlich zwei Gefahren. Die erste besteht darin, daß das Häuflein der Unzufriedenen die Tories in

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. April.
Aus dem Alfsöld, dem kernmagharischen, fruchtreichen Tieflande zwischen der Donau und den Karpathen, kommen Nachrichten betrüblicher Art. Die socialistische Agitation unter der dortigen Bevölkerung hat es zu einem förmlichen Putzsch gebracht, welcher mit Waffengewalt unterdrückt werden mußte. Der Führer der Aufständischen, ein gewisser Kovacs, hat sich mit der Agitationskassette geflüchtet und die von ihm Verführten im Stich gelassen. Trotz der blutigen Strenge, mit welcher die Excesse unterdrückt wurden, und des Aufgebotes an Militär währte die Aufregung im Alfsöld fort und droht jeden Augenblick mit neuen Ausbrüchen. Die Ursachen der Bewegung sind im Alfsöld ähnlich denjenigen, welche in Syrien und Spanien zu weitreichenden Ausschreitungen geführt haben. Auch in der reichen ungarischen Tiefebene herrscht das Elend vor. Die Mißstände maden sich seit Jahren bemerkbar und schon im vorigen Herbst kam es zu einer förmlichen Explosion, welche damals, ebenso wie jetzt, mit Waffengewalt unterdrückt wurde. Die ungarische Regierung thut nur ihre Pflicht, indem sie die Eigenthümer in ihren Rechten mit allen Mitteln schützt; indes ist mit Repressionen allein eine Frage nicht zu lösen, wie man einen namhaften

Feuilleton.

Der Sonderling.

Roman von P. Felsberg.
(28. Fortsetzung.)

Und jetzt dachte er an Gertrud Felden, und eine nie gekannte Zaghaftigkeit besaß ihn. Er mußte hinüber zu ihr, mußte eine Stunde erwidern, die ihm günstig erschien, um sich mit ihr auszusprechen und dann zu ihrer Mutter gehen und um sie zu werden. Eine nervöse Unruhe besaß ihn. Er brauchte lange Zeit, bis er endlich bereit war, das Schloß zu verlassen. Was war denn über ihn gekommen, daß er ein so ganz Anderer geworden? War es die Nähe seines Onkels, dessen Beispiel ihm plötzlich zeigte, wie schal und leer die Freuden waren, die er sich zu schaffen gedachte? Mit ganz anderen Empfindungen, als sonst blickte er auf den Bau der Fabrik. Schon dämmerte ein Verständnis in ihm auf für die edle That seines Oheims. Und er nahm sich vor, Felden mit anderen Augen anzusehen, und sollte er doch noch der Erbe seines Oheims werden, dann wollte er fortgehen, was Jener begonnen.
Mit diesem Voratz fühlte er sich würdiger der reichen Erbschaft, die doch gar zu verlockend war, um gar nicht mehr an sie zu denken. Je näher er Felden kam, desto lieber war es ihm, daß sein Oheim ihm die Bedingung auferlegt, zu schweigen über seine Entbedung. Würde Gertrud auch zürnen über dieses Schweigen; er war verpflichtet, die Bedingung seines Wohlthäters zu erfüllen.
Er fand Gertrud nicht im Garten, wie er gehofft; sie war im Wohnzimmer mit der Mutter und Rosa, die sehr bleich ausah. Graf Günther mußte sein Ausbleiben in den letzten Tagen mit einem leichten Unwohlsein entschuldigen. Gertrud Felden blickte ihn mit ihren klaren, kalten Augen fragend an. Sie glaubte es ihm nicht. Sie hatte ihn vermisst, sehr vermisst; sie war zweifelhaft geworden an ihrem Sieg über ihn. Jetzt jubelte es

wieder auf in ihr, als sie seine Blicke sah, die ernster, als sonst, aber mit einer Liebe an ihr hingen, die sie leise erbeben machte in freudiger Hoffnung. Die Einamkeit der letzten Tage hatte ihr nochmals die Trostlosigkeit ihrer Zukunft vor Augen geführt. Wenn sie verdammt war, in Felden zu bleiben bei Mutter und Schwester, wenn Günther Schönburg ging, ohne sie zu lösen aus diesem schmählichen Bann der Armut? Daran dachte sie mit Grauen.
Sie fühlte, daß jetzt eine entscheidende Stunde nahe; sie ahnte mit feinem Instinct, daß Günther gekommen war, dieselbe herbeizuführen, und sie war klug und berechnend genug, um diese Stunde nicht hinauszuschieben, sie wollte Gewißheit, ebenso wie er.
„Ich sehne mich nach einem Spaziergang in den Wald, Graf Günther, begleiten Sie mich?“ sprach sie und blickte fragend zu ihrer Mutter hinüber.
„Du erlaubst doch, Mama?“
Die Baronin zögerte einen Augenblick; sie sah von Gertrud hinüber zu Schönburg, und eine eigenthümliche Befangenheit derselben fiel ihr auf. In Gertrud's Blick lag etwas, das sie doch zwang, ihre Zustimmung zu geben, und so nickte sie und zwang sich zu einem Lächeln. „Ja, geh, mein Kind, Du bist seit einigen Tagen nicht aus dem Hause gekommen.“
Günther ergrüßte freudig. Gertrud hatte das Haus nicht verlassen, weil sie ihn erwartete, dachte er, sie blieb, um ihn nicht zu verfehlen, und jetzt ging sie mit in den Wald, was sie noch nie gethan, sie selbst forderte ihn auf, und es lag so selbstverständlich, als müsse es so sein, als gehörten sie Beide schon zusammen. Es war die erste Ermuthigung, die sie ihm gab, und stolzes Siegesbewußtsein schwellte ihm die Brust.
Sie gingen eine Weile Beide schweigend neben einander. Dann begann Gertrud eine Unterhaltung, aber Günther war zum ersten Mal in seinem Leben verlegen um richtige Antworten; seine Gedanken wollten nur dabei, wie Gertrud seine Werbung aufnehmen werde.
„Sie sind zerstreut, Graf,“ lächelte Gertrud ihn an und senkte rasch ihre Wimpern, als sie sah, mit welchen Blicken er sie betrachtete.
„Ja,“ begann er mit gepreßter Stimme, „ich bin zerstreut, Gertrud, weil ich nur an Eins denken kann.“

„Und dieses Eine ist?“ fragte sie und blickte auf ihre Fußspitzen, um ihr triumphirendes Lächeln zu verbergen.
„Dieses — Eine — sind — Sie — Gertrud!“ stotterte der sonst so redegewandte Günther Schönburg, und als Gertrud noch immer schweigend fuhr er fort, ihr die Versicherung zu geben, daß er Tag und Nacht nur an sie allein denke, ganz wie ein Liebhaber, der gar nichts Anderes zu sagen weiß, und die stolze Baronesse schwieg dazu und senkte den Kopf, wie jedes Weib es thut, das solchen Worten mit Entzücken lauscht. Doch kam dieses Entzücken nicht aus ihrem Herzen, war ihr Verstand es doch nur, der jubelnd ihr zuraunte: „Endlich — endlich erlöst aus Armut und Noth!“
Noch wenige Minuten währte es, nur weniger Worte noch bedurfte es, wie sie hundert-, tausendmal gesprochen werden von einem Liebenden, und Beide hatten den Bund geschlossen für's ganze Leben. Günther Schönburg küßte zum ersten Mal die stolzen, schönen Lippen Gertrud's und preßte die Geliebte an seine Brust.
Und Gertrud ließ sich küssen und lehnte ihre Stirn an seine Schulter, er war so glücklich, wie noch nie in seinem Leben. Sonderbar, in diesem Augenblick fuhr die Erinnerung durch Gertrud's Sinn an jene Minute, die sie an Doctor Justus' Brust geruht, und ein Seufzer entfuhr ihren Lippen. Günther hob ihr Antlitz zu sich empor und küßte ihren Mund, dessen weiße schimmernde Zähne ihm entgegen leuchteten, wie köstliche Perlen. Sie war schön, bestrahlend schön in dieser Stunde welcher Hingebung, eine seltsame Braut, die in Alles einstimme, was ihr Verlobter von der Zukunft sprach. Glaubte sie doch, daß der Erbe des Grafen Schönburg es war, der sie zu seiner Gemahlin erkoren.
XI.
Die Baronin von Felden mußte zu der Verlobung ihrer Tochter ihre Zustimmung geben; aber es geschah nicht freudigen Herzens. Günther hatte es nicht verstanden, ihre Gunst sich zu gewinnen. Rosa freute sich über das Glück ihrer Schwester; sie gönnte ihr Alles, Reichtum und Glanz, das einzige Element, in dem sich Gertrud wohlzufühlen vermochte. Sprach auch ihr Verlobter, Graf Günther Schönburg, jetzt davon, in eine kleine

den Stand setzen mag, dem Budget eine Niederlage zu bereiten. Die andere Gefahr ist die, daß die Budgetdebatten sich über den größeren Theil der nächsten drei Monate erstrecken mögen. Die Lage kann sich zum Besten nur wenden, wenn Zucht und Nachsicht auf der liberalen Seite herrschen. Wenn jeder Liberale mit finanziellen Neigungen entschlossen ist, eine lange Rede zu halten, wird das Ende bald da sein. Und damit ist nicht nur das Ende des jetzigen Ministeriums besiegelt, sondern die Reform der Erbschaftsteuer ist gleichfalls auf lange Jahre hinausgeschoben worden. In Zukunft wird sich selbst ein liberaler Schatzkanzler scheuen, einen so gefährlichen Gegenstand anzurühren.“

Wie die „Agence Volcanique“ erzählt, hat der Sultan am 24. d. einen Erbe unterzeichnet, durch welchen allen vom bulgarischen Czarhen hinsichtlich der bulgarischen Schulen in Macebonen formulirten Wünschen entsprochen wird. Dem bulgarischen Czarhen wird auch die Ernennung zweier bulgarischer Bischöfe mit dem Sitze in Redrotop und Serez zugestanden. Weiters machte der Sultan dem Czarhen ein Grundstück zum Baue eines bulgarischen Seminars in Konstantinopel zum Geschenke und ermächtigte ihn gleichzeitig, in Pera einen Grundbesitz zu erwerben und sich auf demselben zu installiren.

Dem gewählten künftigen Präsidenten der brasilianischen Union, Prudente Moraes, scheint es schon jetzt an der Zeit zu sein, in die brasilianischen Wirren einzugreifen. Obwohl er sein Amt erst im November antreten darf — vorausgesetzt, daß Peizoto die Dictatur aufgibt — fandte er an Silveira Martins, den Leiter des Ausflandes in Rio Grande do Sul, einen besonderen Vertrauensmann mit der Bitte, ihn wissen zu lassen, was zur Herstellung des bürgerlichen Friedens geschehen solle. Martin's verlangte ernstlich die Absetzung des Gouverneurs Cossilho, zweitens neue Wahlen in ganz Brasilien, drittens Wiedererziehung aller Officiere, die am Aufstande theilgenommen haben, in ihre früheren Posten und schließlich Amnestie für alle politischen Vergehen. Ob sich Moraes zu diesen Zugeständnissen bereit erklärt, ist ungewiß. Daß Peizoto damit nicht einverstanden ist, ist sicher. Und ebenso sicher ist, daß Peizoto sich durch das vorzeitige Eingreifen des neuen Präsidenten nicht veranlaßt sehen wird, seine Macht aufzugeben.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 25. April.

Beide Häuser des Reichstages hielten heute Sitzungen.

Das Abgeordnetenhaus setzte heute unter unermindelter allgemeiner Unaufrichtigkeit die Debatte über den rumänischen Handelsvertrag fort. Die ersten von der Nationalpartei in's Treffen geschickten Redner, Joltan Ilgion und Redeczky waren auch nicht im Stande diese Unaufrichtigkeit zu bannen.

Um die Debatte nicht ganz verlassen zu lassen, nahm sich schließlich Minister Lufacs derselben an. Der Minister erläuterte zunächst das geltende von Hoitzky angegriffene statistische Material, welches die auch für uns nachtheiligen Folgen des rumänischen Zollkrieges wie auch die Wichtigkeit des rumänischen Marktes für unsere Erzeugnisse deutlich genug zeigt. Die Antecedentien des Vertrages erörternd, wies er die dringliche Nothwendigkeit der Schaffung desselben in seiner vorliegenden Form nach und sprach seine Ueberzeugung dahin aus, daß derselbe Dank unserer günstigen Verhältnisse den Interessen der ungarischen Volkswirtschaft dienbar wird gemacht werden können. Von einem neuen Opfer Ungarns könne da gar nicht die Rede sein. Was von einer Beeinträchtigung unserer Landwirtschaft gesagt wird, ist die reine Fabel. Es zeugt von krasser Unwissenheit, wenn man behauptet, daß das rumänische Hornvieh nun bei uns eingeführt werden; Schweine und Schafe konnten auch bisher eingeführt werden, ohne daß dies unserer einschlägigen Zucht zum Schaden gereicht hätte. Der ganze rumänische Schweinebestand beträgt nicht viel mehr als der einjährige Steinbrücker Verkehr, an welchem Rumänien mit 5000 Stück, Ungarn mit über 600.000 Stück participirt. Der rumänische Weizen kann zu einem Zollfuß von 1/4, Goldgulden ebenso eingeführt werden, wie jeder andere Weizen. Im Ganzen bewegte sich der Export in das gemeinsame Zollgebiet um 50—60.000 Metercentner jährlich, was den prohibitiven Charakter des 1/4-Gulden-Zollfußes beweise. Die Mühlenbegünstigung stehe mit diesem Vertrage in keiner Verbindung. Wozu also die Agitation aus diesem Anlasse gegen die Mühlen, welche doch die stärkste Stütze der ungarischen Landwirtschaft ist? In energischer Rede wies der Minister dann die gesetzliche und materielle Berechtigung dieser Begünstigungen nach und führte er die Befürchtungen ad absurdum, die unter diesem Titel für die einheimische Production gehegt werden. Gegenüber unserer Production von 53 Millionen fällt der Import von kaum einer Million billigeren Mühlenweizens kaum in die Waagschale, den Mühlen haben es die Weizenpreise zu danken, wenn sie in Budapest über der ausländischen Parität stehen. Freilich thut die Regierung auch Alles, um durch Ertheilung günstiger Tarife die Concurrenzfähigkeit der Mühlen zu erhalten.

Unter lebhaftem Beifalle der Rechten empfahl der Minister nach fünfviertelstündiger Rede die Vorlage zur Annahme.

Nach einer persönlichen Entgegnung Hoitzky's trat eine Erholungspause ein. Nach derselben bekämpfte Wittmann die Vorlage. Ihm folgten Graf Gebriel Bethlen und Graf Bielewsky, welche Lehnerer in seiner hüßlich vorgetragenen Jungferrede sich darüber beschwerte, daß die Regierung nicht auch die landwirthschaftlichen Vereine um ihre Wohlmeinung hinsichtlich dieses Vertrages befragt hatte; offenbar geschah dies

Garnison übersiedeln zu müssen, so glaubte sie doch nicht recht daran und dachte nur, daß er ihre Liebe zu ihm prüfen wolle. Gertrud stimmte in Alles ein, was er wünschte; später dachte sie, wenn sie erst seine Gattin war, dann würde es anders werden, so wie sie es sich gedacht. Wie sehr Günther Schönburg sie liebte, welches Opfer er ihr brachte, indem er das Leben in der Residenz ihretwillen aufgab, wußte sie nicht. Sie fand ihn wohl verändert, ernster und nachdenklich, nicht mehr so leichtfertig in seinen Ansichten, wie früher, und ihrem Scharfsicht entging es auch nicht, daß Doctor Justus einen ganz bedeutenden Einfluß auf ihn besaß. Wie dies so plötzlich gekommen, wußte sie sich natürlich nicht zu erklären, aber sie haßte Justus noch glühender, als früher; sie war stolzer und hochmüthiger gegen ihn als jemals, so daß Günther zuweilen erschraf und sie ermahnte, ihr Benehmen zu ändern.

Aber Gertrud lachte nur spöttlich auf und biß sich dann auf die Lippen, um die großden Worte zu unterdrücken, die ihren Verlobten reizten.

„Doctor Justus verdanken wir unser Glück, Gertrud, Geliebte, denke daran,“ mahnte Günther einmal, und seine Braut erglühete vor Zorn. „Günther, das glaubst Du, ich nimmermehr!“ Sie war zu stolz, ihm zu bekennen, daß Doctor Justus sie geliebt, daß sie seine Liebe verachtet hatte, weil er nur ein Arzt war, und sie nach dem Grafen Schönburg schmachtete, der sie aus ihrer Armutz emporheben sollte. Sie hielt es für eine Beleidigung, daß Justus es gewagt, um sie zu werben; nicht um die Welt hätte sie einer Menschenseele davon gesprochen.

Doctor Justus mußte nun wieder öfter zu Noia kommen, und er freute sich, wie wunderbar sie sich erholte. Von der Verlobung ihrer Schwester sprach sie voller Freude. Er hatte gefürchtet, daß es anders sei; er glaubte doch, daß Günther des jungen Mädchens Herz gewonnen, das sich in unglücklicher, unerwidelter Liebe zu verzehren gedroht hatte. „Sonderbar,“ dachte er, „wer anders soll es sein?“

Er dachte nicht an sich, und doch hätte er es merken können, daß er es war, dem Noia's Herz entgegenjubilte, wenn er kam, und um den es trauerte, wenn er ging, und wenn er fern blieb. (Fortsetzung folgt.)

beßhalb nicht, weil auch dieser wie jeder vorausgeschlossene Handelsvertrag sich nur die Interessen Oesterreichs und dessen Industrie vor Augen hält. Das suchte Redner nun im Detail nachzuweisen. Großen Erfolg erzielte er bei seiner Partei auch mit der Behauptung, daß die Beimischung rumänischen Getreides unter Mehl um sein früheres Renommée gebracht. Die Dividenden der Mühlen zeigen übrigens, daß sie auch ohne staatliche Begünstigung ganz gut prosperiren könnten.

Diesen Ausführungen gegenüber verwies der Ackerbauminister, der die Nachteile des Zollkrieges in Siebenbürgen aus eigener Anschauung kennen gelernt, auf die Vortheile des vertragmäßigen Zustandes für alle Zweige unserer Volkswirtschaft.

Auch Graf Bethlen bewies des Ausführlichsten, wie unbegründet die Befürchtungen sind, die man der ungarischen Landwirtschaft und der ungarischen Viehzucht aus diesem Anlasse suggerirt, und führte statistische Daten dafür an, daß sich unsere Landwirtschaft seit 1883 nach jeder Richtung hin in erfreulichster Weise entwickelt habe, und daß kein Grund zu Besorgnissen vorhanden sei.

Hier wurde — um 2 Uhr — die Debatte auf morgen vertagt. Im Magnatenhause gedachte der Präsident Kronhäuter Johann v. Szlavay der vierzigsten Jahreswende der Ehe des Herrscherspaars in folgenden Worten:

Hohes Haus! Gestern waren es vierzig Jahre, daß Sr. Majestät unser glorreich herrschender König (die Mitglieder erheben sich von den Sitzen) Ihre Majestät unsere geliebte Königin zum Traualtar geführt hat. (Lichtentz.) Während dieser vierzig Jahre haben Ihre Majestäten neben manchen erfreulichen Ereignissen auch viel Leid erfahren. Aber in Freuden, wie in Leiden hat Sr. Majestät stets mit der gleichen väterlichen Fürsorge über das Wohl seiner Völker gewacht. Wie viel Dank wir ihm und unserer geliebten Königin schulden, brauche ich nicht zu erörtern. Dies lebt in unser Aller Herzen. Und wenn es uns der entschieden zum Ausdruck gebrachte Wunsch Ihrer Majestät nicht verwehren würde, so würden wir, glaube ich, mit Freuden die Gelegenheit dieses Jahrestages ergreifen, um auch aus diesem Anlasse der Dankbarkeit, der Anhänglichkeit und unserer Glückwünsche Ihren Majestäten gegenüber in einer Adresse Ausdruck zu geben.

Ich glaube jedoch der allgemeinen Zustimmung des hohen Hauses zu begegnen, wenn ich beantrage, daß wir diesen Gefühlen in unserem Protocollo Ausdruck geben sollen, indem wir die göttliche Vorsehung bitten, sie möge Ihre Majestäten an ihrem Lebensabend vor allem Leid bewahren und ihnen gewähren, daß sie ihre noch übrige Lebenszeit, welche Gott je länger ausdehnen möge, glücklich und zufrieden verbringen können. (Beifalls Eklanten.)

Sodann ging das Haus in die Verhandlung der auf der Tagesordnung befindlichen Gegenstände ein. In der Verifications-Angelegenheit des Grafen Labislav Pejacsovich, hinsichtlich dessen der Verifications-Ausschuß die Verifikation mit dem Bemerkten beantragte, daß Graf Pejacsovich seine Rechte als Mitglied des Magnatenhauses erst in der vierten Session ausüben könne, beantragten Graf Ferdinand Jichy und Genossen, die Angelegenheit möge an das Verificationsgericht geleitet werden, was im Sinne der Hausordnung ohne Debatte angeordnet wurde.

Zu Diskussionen kam es nun noch bei der Millenniumsvorlage, bei welcher der Minister-Präsident sich gegenüber einem Antrage Anton Jichy's betreffend die Errichtung eines Pantheons, der Kultusminister aber gegenüber den Vorschlägen Graf Ferdinand Jichy's und Bihacz Steiner's betreffend die Errichtung neuer staatlicher katholischer Volksschulen ablehnend verhielten.

Nachdem das Magnatenhaus noch den durch das Abgeordnetenhaus vorgenommenen neuen Modificationen des Feldpolizeigesetzes zugestimmt, schloß die Sitzung um 1 Uhr.

Eine Arbeitslosenarmee.

Man schreibt aus Newyork: Die berüchtigte Cogeysche Arbeitslosenarmee in den Vereinigten Staaten erweist die größten Besorgnisse in allen jenen Gegenden, welche sie auf ihrem Marsche nach Washington berühren könnte, und Washington selbst rüflet sich zu ihrem Empfange, indem die dabeihülsgarnisirenden, nicht sehr zahlreichen regulären Truppen und die im District organisirten Milizen in der Bundeshauptstadt zusammengezogen und für alle Fälle einexercirt werden. Dabei gibt es nun selbst in Amerika eine Menge Leute, die sich aus übertriebenem Humanitätsgelühl darüber entrüsten, daß man die armen Arbeitslosen, welche ja nur dem Congreß ihre Beschwerden vortragen wollen, mit den Waffen in der Hand empfängt. Solche Leute sind indessen mit ihrer falsch angebrachten Humanität vollständig auf dem Holzwege, denn sie vergessen, daß in der Cogeyschen Armee weniger solche Arbeitslose vertreten sind, die aus wirklichem Mangel an Arbeit brodeln um Beschäftigung und Unterstützung bitten wollen, als vielmehr solche, die nichts weniger als Arbeit suchen, und die man in den Vereinigten Staaten unter dem Namen „Tramps“, auf deutsch etwa „Landstreicher“ kennt und fürchtet.

Diese Tramps sind der Schrecken der weiblichen Bewohner von Farmhäusern, denn kein Huhn ist vor ihnen sicher, keine Wäsche kann unbeschadet getrocknet werden und was Almosen anbetrifft, so ist ihr Motto „und gibst Du nicht willig so brauch' ich Gewalt“. Wird irgendwo auf dem Lande ein Diebstahl ausgeführt, so wird er sicherlich den Tramps in die Schuhe geschoben, und der Urheber desselben in erster Linie unter ihnen und zwar in den meisten Fällen auch mit Erfolg gefaßt.

Der amerikanische Farmer ist nun aber gerade nicht der Mann, in seiner Nachbarschaft eine Niederlassung solcher lebenswürdiger Gäste zu dulden. Die Tramps sind somit auf das Nomadenleben angewiesen und ziehen die Wanderung an Eisenbahnlängen entlang den Chaussees vor — nicht etwa, um durch Benutzung der Personenzüge Zeit zu ersparen; Zeit haben sie ja zur Genüge, sondern um vom langen Marsche oder der Sonnenhitze ermüdet, auf einen der zahlreichen Wäzige zu klettern, deren langsames Gehen ihnen solches erleichtert.

Das Zugpersonal ist gewöhnlich nicht in der Lage, auf freiem Felde anzuhalten, und sieht sich gezwungen, diese blinden Passagiere bis zur nächsten Station mitzunehmen, bevor aber der Zug in derselben einläuft, sind die ungebildeten Reisegesährten bereits herabgesprungen und verschwand.

Entsteht in einer Stadt ein Streik, so wird die Kunde unter ihnen wie durch den Telegraph verbreitet, und die Nächsten eilen herbei, um zu sehen, ob ihnen nicht vielleicht ein paar gute Wochen in den Schoß fallen.

Im Sommer 1877 brach unter dem Personal der Pennsylvania-Eisenbahngesellschaft, welche Newyork mit Chicago und Cincinnati verbindet, ein Streik aus, dem sich sofort die Arbeiter der meisten anderen Eisenbahnen angeschlossen. Die Trades Union glaubte nun, den Zeitpunkt zur Aufstellung ihrer Forderung für gekommen, und innerhalb weniger Tage war der Streik zwischen Capital und Arbeit an allen Ecken und Enden entbrannt. Ruhestörungen waren noch nicht vorgekommen und man konnte schon auf eine friedliche Lösung der Lage hoffen, als plötzlich in den verschiedenen Städten Herden von Tramps erschienen, die das Schlimmste für die öffentliche Ruhe sowohl, als für Privat- und anderes Eigentum befürchten ließen, und zwar so, daß die Gouverneure der verschiedenen Länder die damals noch sehr mangelhafte Einrichtung der Miliz unter die Waffen rufen mußten, und nun kam es zum wirklichen Kampfe zwischen den Streikenden und dem Militär.

Die mittleren Staaten der Union waren mit einem Schlage in ein Kriegslocher umgewandelt. Zuge unter militärischer Bedeckung saßen hin und her, und an einzelnen Stellen kam es zu förmlichen Schlachten, um die Eisenbahngelise frei zu halten. Es waren aber nur wenige ausländige Arbeiter, die sich den Soldaten entgegenwarfen, sondern meistens der

Eisenbahn ganz fremde Leute, meistens Tramps, welche die Aussicht auf gute Beute herbeigelockt hatte.

In Pittsburg Pa. sollte ihre Hoffnung auch nicht getäuscht werden, denn die dortige Miliz, trotzdem sie durch jene von Philadelphia verläßt, circa 500 Mann zählte, konnte in Folge mangelhafter Bewaffnung und möglichst schlechter Führung des Mobs nicht Herr werden. Die Truppen mußten sich auf den Schutz des außerhalb der Stadt gelegenen Arbeitshaus beschränken und die Stadt den Aufständischen preisgeben.

Gebäude und Eisenbahnmateriale im Werthe von ungefähr vier Millionen Dollar wurden innerhalb weniger Stunden eingeeicht und zerstört und sämtliche in Folge des Streiks dabeihül angehäuften Frachtgüter geplündert, bis es schließlich den Streikenden selbst zu toll wurde und sie sich dem Bürgermeister zur Verfügung stellten, um die Ordnung wieder herzustellen.

Erst nach fast zwei Wochen war die Ruhe in der Stadt einigermaßen wieder hergestellt, und als man zur Vernehmung der zahlreichen Verhafteten schritt, wurde constatirt, daß der größte Theil von ihnen Tramps waren, die eingeladen, nur zum Zwecke des Streikens in die Stadt gekommen zu sein, und ihren Raub in verlassenem Bergwerken und sonstigen Schlupfwinkeln verborgen zu haben.

Wenn man sich nun in Washington jener Epochen des Jahres 1877 erinnert, so kann man es den zuständigen Behörden wahrlich nicht hoch genug anrechnen, wenn sie sich bei Zeiten gegen solche Ausbreitungen vorsehen. Am besten würde es sein, diese Massendemonstration gänzlich zu verbieten. Da dieses jedoch in dem freien Lande von Amerika nicht gut möglich ist, so werden die weisen Herren im Capitol wohl noch etwas Angst ausstehen müssen, bis es der Regierung gelingt, die heranziehenden Banden aufzulösen oder sonst unschädlich zu machen.

Wie gerechtfertigt alle diese Besorgnisse sind, beweisen folgende Nachrichten über den Vormarsch der Cogeyschen Arbeiterarmee: In Omaha hielten die Ritter der Arbeit eine große Versammlung ab und beschloßen, die bei Weston, unweit Council Bluffs, lagernden Cogeypiten zu unterjochen. Das Wetter hindert sie am Weitermarsch, und die Eisenbahnen weigern sich, die Leute zu befördern. Zweitausend Mann gingen in Folge dieses Beschlusses unter dem Geläute der Kirchenglocken in geordnetem Zuge nach Weston ab. Ein Comité, in dem sich drei Geistliche befinden, wird sich nach Council Bluffs begeben und die Eisenbahnerwaltungen zu veranlassen, die Leute nach dem Osten zu befördern. Die Cogeypiten treten allmählich immer bedrohlicher auf. Einer ihrer Führer erklärte, sie würden über den halben Staat herfallen und Alles verwüsten, wenn die Eisenbahnen sie nicht befördern sollten. Die Milwaukee und Rod Island Eisenbahn läßt keine Züge mehr nach Weston fahren. In Council Bluffs sympathisirten die Bürger mit den Cogeypiten (natürlich nur scheinbar, um sie los zu werden). Die Cogeypiten verlangen, die Eisenbahndirectoren zu sprechen. Man sagte ihnen, daß sie nicht in der Stadt wohnen. Andere Banden sammelt sich in Cochran, Indiania und in Casey, Illinois. Der Stadtrath von Des Moines in Iowa hat Geld für die Befähigung der unlesbaren Anstömmlinge bewilligt, damit sie schleunigst aus der Stadt kommen. 500 Cogeypiten besetzten dann in Butte einen Güterzug mit Vieh. Der Scheriff aber ließ die Locomotive loskuppeln. In Folge dessen bleibt die Bande in Butte. In Brighton, an der Union Pacific Eisenbahn, liegen 138 Cogeypiten krank. Sie weigern sich, zu marschiren. Von Helena sind jetzt wieder 500 Mann aufgebrochen. Im Senat bestritt Senator Hambley von Connecticut die Behauptung Allen, daß die Cogeypiten das Recht hätten, die Galerien des Senats und des Repräsentantenhauses zu besetzen, um dem Congreß ihre Beschwerden vorzulegen. Solche Aeußerungen seien anarchisch.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Montag den 30. April 1894, Abends 7 1/2 Uhr, auf dem städtischen Rathhause stattfindenden General-Versammlung der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehr.

Verhandlungsgegenstände: 1. Gekühn-Abnahme. 2. Bericht über die 1892-er Jahresrechnung. 3. Jahresbericht pro 1893. 4. Jahresrechnung pro 1893. 5. Voranschlag pro 1894. 6. Freie Anträge. 7. Currentien.

Hermannstadt, im April 1894.

Der Ausschuß der freiwilligen Feuerwehr:

Josef Schuschnig m. p., Andreas Petkofsky m. p.,
Obmann. Schriftwart.

NB. Zur Constatirung der Anwesenden wird das Namensverzeichnis aufgesehen werden. — Man erscheine in voller Rüstung.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. April.

(Vernehmung.) Der k. ung. Justizminister hat den Gerichtsvollzieher des Refektor. Bezirksgerichtes, Ludwig P. Zöld, zum Vizeparader k. Bezirksgerichtes ernannt.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Diurnisten der Magensieder k. Landesbuchhaltung, Anton Gzell, zum Amtschreiber bei der K. Hof- und Vermittlungsanstalt — vorläufig in provisorischer Eigenschaft — ernannt.

Der Kaufmännische Oberanwaltschaft hat den Ranklisten Johann Voda zum Ranklist-Offizial bei der Kaufmännischen Oberanwaltschaft ernannt.

(Bestätigung.) Der k. ung. Handelsminister hat die Sitzungen der Sepphentygdrager Bezirkskrankencassa unter Zahl 25.551 l. Z. mit der Einreichungs-Gelasse versehen.

(Die Hermannstädter Advokatenkammer) gibt bekannt, daß der Medialadvocat Dr. Max Krauß infolge Ablebens aus der Advocatenliste gestrichen wurde und daß die Nothwendigkeit der Ernennung eines Curators einfällt, weil Dr. Max Krauß die Advocatur thätlich nicht ausgeübt hat.

(Theater-Nachricht.) Die für Samstag angekündigte Aufführung des „Tannhäuser“ mußte für nächste Woche verschoben werden und wird statt dessen Victor Neßler's „Trompeter von Säckingen“ gegeben. Die Hauptpartien der „Marie“ und des „Werner“ sind in Händen des Fr. Mora und des Herrn Kirus. Für die Oper, deren Text der urdeutschen Dichtung Victor von Scheffel's entnommen ist, gibt sich im Publicum eine so rege Nachfrage kund, daß ein außerkauftes Haus mit Sicherheit zu erwarten ist. Gleichzeitig wird des p. t. Publicum aufmerksam gemacht, daß nur noch einige Vorstellungen gegeben werden.

(Concert-Soirée.) Sonntag den 29. d. concertirt im Gesellschaftshause bei freiem Entrée von 7 Uhr Abends angefangen die Musikkapelle des 31. Infanterie-Regiments.

(Die hiesige städtische Rüstungskammer) ist vom 1. Mai l. J. angefangen jeden Donnerstag von 2 bis 3 Uhr Nachmittags dem Publicum zur Besichtigung geöffnet.

(Gefunden) wurde im Stadttheater ein Paket; dasselbe kann beim Theater-Hausmeister in Empfang genommen werden.

(Militär-Concert.) Sonntag den 29. d. Mts. findet im Reppendorf ein Concert der Musikkapelle des 31. Infanterie-Regiments statt. Anfang 1/3 Uhr.

(W) heute Vormittag über um der evang.-luth. geschwätzt wurde am Dache herum er einen wurden vom U verursachte der

(Zu am 26. d. des

(D) städter allgemein im städtischen

(Zu wir berichteten städtische Beam Nicolaus Jost dem städtischen Szabo und Die beiden Sa entnommen.

(Die Leiche in Frau wurde der Grabstein, der einen Seite er gebracht. Bom secretär Baron meißter Gega über, woleh Sie hieher be die indischen übergeben. Al lassen und jeh Vorfall nicht

(Die) hierauf sprach die zwei Särge Jozika den (D) „S. P.“ geme Gläubigen sich verlassen. In Haus Gottes Schloßzimmer einrichtete.

(E) Vor einigen die ihr ganzes 80-jährige Gre wachte und sel unter den best der Testament zu finden, das Ihnen bestell. circa 80.000 dem Witwer zu

(D) Geschichte der erkannten“ Ein einem Sardon Curiosität weg professionellen Ber sich von jener Religion über

(S) Scheidungsproc sich in — seine gefenne, lebte. Gre wieder a confessionelle H aber der Vater — am liebsten meldete er dem an. Der Mag Cultusminister Theresia stamm Erziehung der Religion zu er kann, wies das die bisherige M fessionlos in Reformen auch bringen werden

(W) Umständen erlo Rafael Huber den Nachforsch Obwanachfor endlich zur En Dr. Huber, n hatte, wurde i

(H) u b e r's der 26. d. erbielt behörde folgende in Begleitung daß im Verlau verdrächtigen Um vermuthet hat. wieder freigelas

(D) als hunderttau historisch getreu 18. Jahrhundert dem König selb schönen Costüm wurden. Auf Budapester Fir König lächelnd die Entwidlung

(E) in man: In Mai Erbschaft, die e Schob gefallen Jahren der zu Schuldigt worden über diesen Ver nach ihm angef Jahren erschie Genüge zu leiste die Zuneigung i ein braves M

welche die Ausficht

nicht getaucht werden, Philadelphia verfertigt, unter Bewaffnung und rden. Die Truppen legenen Arbeitshausen.

von ungefähr vier angekauften Fracht, selbst zu toll wurde, um die Ordnung

Stadt einigermassen zahlreichen Verhafteten in Tramps waren, Stadt gekommen zu und sonstigen Schluß-

den des Jahres 1877 wahrlich nicht hoch Ausfichtreichen vora- tion gänzlich zu ver- Amerika nicht gut ool noch etwas Angst ransiehenden Wanden

b, beweisen folgende Arbeiterarmee: fe Versammlung ab lagernden Coegenten

rich und die Eisen- rufenden Mann gingen rufendgloden in ge- m sich drei Geistliche d die Eisenbahnver- nten zu befördern.

er auf. Einer ihrer herfallen und Alles ten. Die Witwenkle nach Weston fahren. Coegenten (natürlich

iten verlangten, die daß sie nicht in der an, Indiana und in Iowa hat Geld für

damit sie schleunigst ann in Butte einen locomotive loskuppeln. ghton, an der Union ie weigern sich, zu n aufgebroschen. Im

hauptung Allen, daß enats und des Re- Beschwerden vorzu-

7 1/2 Uhr, auf dem mung der Ger- wehr.

Abnahme. 2. Bericht b 1893. 4. Jahres- 6. Freie Anträge.

uerwehr: Petkofsky m. p., kistwa.

8. Namensverzeichnis 9.

ten. arstadt, 27. April. t hat den Gerichts- Böld, zum Pécs-

er hat den Diurnisten zum Amtschreiber sig in provisorischer

isten Johann Voda nwaltschaft ernannt. er hat die Sitzungen 25.551 l. 3. mit

me r) gibt bekannt, g Ablebens aus der geist der Genennung advocatur thatsächlich

angekündigte Auf- Woche verschoben Trompeter von " und des „Wiener“

Mirus. Für die von Schöffel's ent- trage kund, daß ein gleichzeitig wird das einige Vorstellungen

29. d. concertirt im Abends angefangen ist vom 1. Mai l. 3. e Nachmittags dem

stet; dasselbe kann n. d. Mts. findet in Infanterie-Regim nts

— (Blitzschlag.) Aus Karlsburg 26. d. wird uns geschrieben: Heute Vormittags entlud sich ein heftiges, aber nur kurz andauerndes Gewitter über unsere Stadt. Gegen 1/2 12 Uhr schlug der Blitz in den Thurm der evang.-luth. Kirche ein. Der Strahl traf den Thurmturm, der ganz geschwärtzt wurde und sich etwas seitwärts bog. Von da fuhr der Blitz am Dach herab zum Thurmfenster hinein, an der Wand bis in die Kirche, wo er einen Fensterflügel durchstieß und die Kirche verließ. Außerdem wurden von Blitzdruck einige Fensterhebeln eingedrückt. Weiteren Schaden verursachte derselbe nicht.

— (Zum Rector) des Hontersgymnasiums in Kronstadt wurde am 26. d. der dortige Gymnasiallehrer Julius Groß gewählt.

— (Die ordentliche General-Versammlung) der Kronstädter allgemeinen Pensionsanstalt findet den 26. Mai, 3 Uhr Nachmittags, im städtischen Rathhause in Kronstadt statt.

— (Zur Heimbeförderung der Leiche Josifa's.) über die wir berichteten, wird aus Klausenburg noch gemeldet: Der Dresdener städtische Beamte Emil Weller, der den Waggon mit den Leichen Baron Nicolaus Josifa's und seiner Gattin begleitete, übergab die beiden Särge dem städtischen Oberarzt Dr. Johann Bartha, dem Polizeibeamten Josef Szabo und dem Güterdirector der Familie Josifa, Benedict Gyarfas. Die beiden Särge wurden am 19. d. dem gemeinsamen Grabe in Dresden entnommen. Der Sarg Nicolaus Josifa's war bereits zerfallen, weshalb die Leiche in einen neuen Sarg gelegt werden mußte; die Leiche seiner Frau wurde desinficirt und hierauf der Sarg wieder verlohrt. Auf dem Grabstein, der, wie wir gemeldet haben, mitgebracht wurde, ist auf der einen Seite eine ungarische, auf der anderen eine deutsche Inschrift angebracht.

— (Die Kirche als Wohnung.) Aus Horgos wird dem „S. H.“ gemeldet, daß der dortige Pfarrer Johann Palulicz mit seinen Gläubigen sich entzweit und deshalb gezwungen wurde, das Pfarrhaus zu verlassen. In Folge dessen hat der Diener Gottes seine Wohnung in das Haus Gottes verlegt. Der Pfarrer stellte sein Bett und seine sonstigen Schlafzimmereubel im Chor auf, während er die Sacristie als „Salon“ einrichtete.

— (Ein unerwartetes Erbe.) Aus Losoncz wird berichtet: Vor einigen Tagen starb hier im Alter von 84 Jahren Frau J. Balosky, die ihr ganzes Leben in größter Zurückgezogenheit verbracht hatte. Als 80-jährige Greisin heiratete sie einen jungen Mann, den sie eifersüchtig bewachte und selbst durch bezahlte Personen beobachten ließ. Da sie jederzeit unter den bescheidensten Verhältnissen gelebt hatte, war man erstaunt, bei der Testamentsveröffnung ein Verzeichniß ihres hinterlassenen Vermögens zu finden, das unter anderem aus 17 Eiten Ringen und einem Korbe Uhren besteht. Man schätzt den Gesamtwert der Verlassenschaft auf circa 80.000 bis 100.000 fl. Das Vermögen fällt zum großen Theil dem Witwer zu.

— (Die anticipirte Evidenz.) „Pesti Hirlop“ erzählt die Geschichte der einzigen, in Ungarn bestehenden „von Staat und Kirche anerkannten“ Evidenz. Die Geschichte scheint wenig glaubwürdig und eher einem Sardanischen Lustspiele nachempfunden zu sein, immerhin sei sie der Curiosität wegen kurz skizzirt. Der Postbeamte K., „unter ungünstigen confessionellen Verhältnissen geboren“, softe eines Tages den großen Entschluß, sich von seiner jungen Frau scheiden zu lassen. Er trat zur lutheranischen Religion über und erwartete in aller Seelenruhe den Verlauf seines Scheidungsprocesses. Da widerfuhr ihm das menschliche Malheur, daß er sich in — seine eigene Frau wieder verliebte und das Geschick rasch ver- gessend, kehrte er zu seiner Mariadne und zu dem verlassenen häuslichen Herde wieder zurück. Nun entsprossen aber dieser „Evidenz“ Kinder, deren confessionelle Zugehörigkeit zwar im G.-U. LIII: 1868 festgestellt ist, die aber der Vater nicht taufen lassen will, da er — wenn dies möglich wäre — am liebsten selbst zum Glauben seiner Väter zurückkehren würde. So meldete er denn seine Söhne als confessionell beim Bürgermeisterrate an. Der Magistrat legte nun angeblich die complicirte Geschichte dem Cultusministerium vor und hier fand man eine aus den Zeiten der Maria Theresia stammende Verordnung, wonach in solchen Ausnahmefällen die Erziehung der Kinder beiderlei Geschlechts nach den Sagenen der christlichen Religion zu erfolgen habe. Da man aber den Vater hiezu nicht zwingen kann, wies das Ministerium das betreffende Selbstgericht vertraulich an, die bisherige Matrikelführung, d. h. die Bezeichnung der Kinder als confessionell in Geltung zu belassen, bis die in Vorbereitung befindlichen Reformen auch diese umfante Geschichte wieder in das gesetzliche Geleise bringen werden. . . . So non è vero . . .

— (Wiedergefunden.) Wir erwähnten bereits das unter mysteriösen Umständen erfolgte Verschwinden des Lemberger Advocatur-Candidaten Dr. Rafael Huber. Die polizeilichen Recherchen nach dem Vermissten — an den Nachforschungen hatte die Budapester Oberstadthauptmannschaft den Löwenantheil — haben, unterstützt durch die Publicationen der Presse, endlich zur Entdeckung des Aufenthaltsortes des Verschwindenen geführt. Dr. Huber, welcher aus unbekanntem Gründen seine Angehörigen verlassen hatte, wurde in Satoralja-Ujhely eruiert. Hievon wurde ein Onkel Dr. Huber's verständigt, welcher sofort nach Satoralja-Ujhely reiste. Am 26. d. erhielt die hauptstädtische Polizei von der dortigen Sicherheitsbehörde folgendes Telegramm: „Dr. Rafael Huber ist am 26. d. Früh in Begleitung seines Onkels nach Lemberg abgereist.“ Erwähnenswerth ist, daß im Verlaufe der Recherchen in der Provinz ein junger Mann unter verdächtigen Umständen verhaftet worden war, in welchem man Dr. Huber vermuthet hat. Der Betreffende wurde erst auf Ordre der Budapester Polizei wieder freigelassen.

— (Das Wiener Carroussel) hat einen Reinertrag von mehr als hunderttausend Gulden ergeben. — Bei diesem Carroussel haben die historisch getreuen, glänzend ausgestatteten Costüme aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert besonders großes Aufsehen hervorgerufen. Sr. Majestät dem König sieht selten diese, in der That eine kundige Hand verrathenden schönen Costüme auf und der König erkundigte sich, wo diese hergestellt wurden. Auf die Erwiderung, daß dieselben die Wiener Niederlage der Budapester Firma Moriz Tiller u. Comp. geliefert hat, bemerkte der König lächelnd zu den ihn umgebenden Herren: „Ich freue mich sehr über die Entwicklung der ungarischen Industrie.“

— (Eine Neun-Millionen-Erbchaft.) Aus Rom schreibt man: In Mailand spricht man seit einigen Tagen viel von einer Millionen-Erbchaft, die einer armen Familie, Namens Dell'Orto, plötzlich in den Schoß gefallen ist. Im Dorfe Brianza im Comensischen war vor vielen Jahren der zwölfjährige Sacristan der dortigen Kirche vom Pfarrer beschuldigt worden, ihm eine goldene Tabakdose entwendet zu haben. Gefürcht über diesen Verbaht, verschwand der Unschuldige aus dem Dorfe und alle nach ihm angestellten Recherchen blieben erfolglos. Im Alter von zwanzig Jahren erschien plötzlich Dell'Orto in seiner Heimat, um seiner Militärpflicht Genüge zu leisten. Er zeichnete sich während des Dienstes aus und gewann die Zuneigung seines Obersten. Durch dessen Unterstützung gelang es ihm, ein braves Mädchen zu heiraten. Aus dieser Heirat entsprossen fünf

Kinder, die ihm aber kurz hintereinander starben. Bald verlor er auch seine Frau und stand nun wieder einsam und verlassen in der Welt. Er beschloß, auszuwandern und schiffte sich nach Amerika ein. In Buenos-Ayres war es, wo er zum reichen Manne wurde. Er begann als Straßenkehrer und wurde schließlich Pächter der Straßenreinigung. Als solcher erwarb er sich in wenigen Jahren das sabelhafte hohe Vermögen von neun Millionen Francs, das er seinen einzigen armen Verwandten in Mailand hinterließ.

— (Raubmordversuch.) Unter dem 25. d. meldet man aus Rom: Heute Morgens versuchte ein Unbekannter im Eisenbahnzug, der zwischen Rom und Genua verkehrte, im Tunnel von Zoagli zwischen den Stationen Chiavari und Rapallo den Zugführer, der im Gepäckwagen schlief, zu ermorden. Im Gepäckwagen befanden sich 15 000 Lire. Der Conductor erwachte und konnte, obwohl aus 16 Wunden, darunter einer schweren in der Herzgegend blutend, noch das Alarmsignal geben. Der Attentäter entfloh. Der Zustand des verwundeten Conducteurs ist ein ernstlicher. Die Verwundungen sind geborgn.

— (Die Cholera in Galizien.) Die „Wiener Abendpost“ bringt folgende Notiz: Aus dem politischen Bezirk Fustiatyn in Galizien werden vom 23. d. zwei Erkrankungen und zwei Todesfälle an Cholera in Stiefkutschek gemeldet. — Im politischen Bezirk Borschow kam auch am 23. d. keine Erkrankung, hingegen eine Genesung in Slava vor.

— (Ermordung eines Oesterreichers in Serbien.) Der Bauunternehmer Gigogla, ein Oesterreicher aus Tirol, welcher sich in die Eisenbahn-Station Gabeliga begab, um dort Arbeiter anzuzahlen, wurde im dortigen Dorfwirthshause Nacht erschossen und beraubt. — Von einem eigentümlichen Wittgesch an den deutschen Kaiser berichtet der „Kattiborer Anzeiger“: Ein Mädchen in Kattibor, dessen Herz von Liebe zu einem Musikter des dortigen Bataillons erfüllt ist, hat sich im vorigen Monat mit einem Wittgesch an den Kaiser gewandt. Es schmerzte sie tief, daß ihr auserwählter keine Knöpfe am Krage trägt, und so setzte sie sich denn am 14. März hin und trug in einem stilloen Schreiben dem Kaiser die Bitte vor, er möge den Musikter K. von der 12. Compagnie des 3. Oesterreichischen Infanterie-Regiments Nr. 62 zum Befreiten ernennen. Und da sie die Absicht hatte, an den Oertagen ihren Auserwählten auszuführen, so bat sie zugleich, der Kaiser möge doch die Angelegenheit so beschleunigen, daß der biedere Musikter bereits an den Oertagen die Knöpfe besitze. Das Schreiben ging von Berlin an das Generalcomando nach Breslau und gelangte dann an das Bataillonscomando in Kattibor „zur Bescheidung der Braut“. Der Bescheid, der der Wittschlerin vom Bataillon zuging, wird sie vermuthlich sehr überalcht haben. Das Bataillon ließ ihr nämlich eine Abschrift des Verzeichnisses der Strafen ihres Musikters zugehen.

— (Raub im Eisenbahncoupé.) Einem deutschen Touristen sind am 24. d. im Roncotunnel 10.000 Francs geraubt worden. Der Räuber sprang beim Verlassen des Tunnels von dem in vollem Laufe befindlichen Eizuge und entkam.

— (Cholera.) Am 24. April kamen in der Gemeinde Zielona (Bezirk Fustiatyn) drei Cholera-Erkrankungen in einer Familie, ferner eine Erkrankung und eine Genesung in Stiefkutschek vor. Im politischen Bezirk Borschow kam weder eine Erkrankung, noch ein Todesfall vor.

— (Heilung einer eingebildeten Krankheit.) Aus Erlangen wird geschrieben: Der erste Assistenzarzt Dr. Jakob hat in der Unversitätsklinik eine „Froschcur“ vorgenommen, welche gerade in der classischen Erscheinung des Falles alle Ausficht hat, eine berühmte Cur zu werden. Ein 18-jähriges Mädchen aus dem Nischgrunde war von ihrem sehr ernst gewordenen eingebildeten Leiden (sie behauptete, ein Frosch hüpfte in ihrem Magen und steige manchmal aufwärts in die Speiseröhre, welcher Wohn von Uebelkeit, Appetitlosigkeit, ja Erbrechen begleitet war) durch keinerlei Veranlassung, durch keine Medicin, auch nicht durch zweimalige Magenpumpung zu heilen gewesen. Der Arzt verachtete es mit dem unendlich einfachen und harmlosen Mittel der Täuschung. Der armen Kranken wurde ein stärkerer Schloß eingeschloßen, in welchem ein kleines lebendes Fröschelein practicirt war, welches alsbald aus der Schlauchöffnung fidel in's vorgehaltene Becken sprang. Ein muthwilliger jüngerer Arzt setzte es in Spiritus und verschah das Gefäß mit der Aufschrift: „Aus einem Magen extrahirt!“ Die Kranke aber athmete beim Anblick des Fröscheleins tief auf; nach Verlauf einer Stunde erklärte sie sich mit seligem Lächeln von ihrem Leiden befreit und ab — nach langer Zeit zum ersten Male mit außerger- nöthlichem Appetit.

— (Denkmal des Fürsten Alexander von Bulgarien.) Die Sammlungen für das Denkmal, das dem Fürsten Alexander in Sofia gesetzt werden soll, haben schon nicht unbedeutende Summen ergeben. Es ist wahrscheinlich, daß im Laufe des Jahres die Aufforderung, Entwürfe einzureichen, an die Künstler ergehen wird. Der ursprünglich für die Enthüllung des Denkmals in Aussicht genommene Tag, der 19. Nov. 1895, der Tag, an welchem vor zehn Jahren Fürst Alexander an der Spitze der vereinigten Bulgaren und Rumelioten den Vormarsch der Serben bei Sibritza zum Stehen brachte, wird aber kaum innegehalten werden können. Es besteht die Absicht, die alte Georgskapelle, die als Grust für den Fürsten Alexander dient, einer gründlichen Ausbesserung zu unterziehen. Man hätte längst damit beginnen können, denn in dem gegenwärtigen Zustande bietet die Ruhestätte des Fürsten, von außen gesehen, ein Bild trostlosen Verfalls, an dem nur an morgenländische Ruinen gewöhnte Augen mit Gleichmuth hielten.

— (Waffenverhaftungen in Warschau.) Aus Krakau meldet man: Von glaubwürdiger Seite sind am 22. d. hier aus Warschau alarmirende Nachrichten über dort stattfindende Waffenverhaftungen eingelangt. Am 17. d. verhafteten in Warschau einige hundert Personen vor dem Hause des Schüßers Johann Kilinski, welcher unter Tabakhaus Kosciuszko als General gegen die Russen gekämpft hat, eine Straßen-Demonstration, welche im Vorbeisitzern vor dem Hause des Kilinski bestand. Die russische Polizei nahm am 17. d. deswogen zahlreiche Verhaftungen vor, darunter über 40 Frauen. Der größte Theil der Verhafteten wurde nach Abnahme des Nationalen sofort freigelassen. In Folge telegraphischer Anordnung aus Petersburg wurden sämtliche Teilnehmer an dieser Demonstration in der Nacht von Freitag auf Samstag aus ihren Wohnungen von der Polizei ausgehoben, verhaftet und in die Warschauer Citadelle gebracht. Im Ganzen wurden zweihundertfünfzig Personen, größentheils Studenten und Frauen, verhaftet. Unter den Verhafteten befindet sich die bekannte Schriftstellerin Dr. Sophia Daszynska und der Redacteur des „Glas“, Potocki. In Warschau herrscht wegen dieser Massenverhaftungen eine Panik, da die Verhaftungen von Compromittirten und Soldat, die an der Demonstration vom 17. d. nicht theilgenommen haben, fortbauern.

— (Noch eine Millionär-Statistik.) In den letzten Tagen machte eine Notiz die Runde, wonach die Städte Brooklyn und New-York zusammen nicht weniger als 1000 Millionäre in ihren Mauern bergen. Das ist gewiß eine stattliche Zahl, die geeignet ist, Verwunderung zu erregen. Indes gibt es in Europa eine Stadt, die noch mehr Millionäre zählt, im Verhältnis natürlich. Es ist Basel, das nach dem Verwaltungsbericht des Finanzdepartements für 1891 nicht weniger als 132 Millionäre besitzt. Die „Baseler Nachrichten“ constatiren dies und schreiben weiter dazu: „New-York und Brooklyn haben zur Zeit zusammen 2.608.000 Einwohner, während Basel im Jahre 1891 circa 76.000 Seelen zählte. Es kommt somit in New-York und Brooklyn nicht einmal ein ganzes Millionär auf 1000 Einwohner, sondern nur etwa mehr, als 2/3 eines solchen; in Basel aber kommen 1 1/2 auf 1000 Einwohner. Basel hat demnach verhältnißmäßig viermal soviel Millionäre, als New-York und Brooklyn. Da man aber im gewöhnlichen Leben wohl eine Million, nicht aber einen Millionär in Brüche theilen kann, so könnte man besser sagen,

wenn man in Basel am Sonntag spazieren geht, so ist die 576-te Person, die man antrifft, ein Millionär oder Millionärin, in New-York und Brooklyn erst die 2371-ste Person.

— (Die Darwin in seiner Heimat „geehrt“ wird.) In der Stadt Shrewsbury denkt man gegenwärtig darüber nach, wie man das Andenken des unsterblichen Charles Robert Darwin auf die bestmöglichste Weise ehren könne. Der berühmte Naturforscher ist in Shrewsbury geboren, und anfangs trug man sich mit dem Plane, ihm ein Denkmal zu errichten. Aber schließlich gewann die Idee die Oberhand, daß man irgend ein Institut oder eine Sammlung in's Leben rufen müsse, die mit Zug und Recht Darwin's Namen tragen könnte. Es dürfte aber so leicht keiner errathen, was die Väter der Stadt Shrewsbury in ihrer unergündlichen Weisheit beschlossen haben. Es soll ein prachtvolles, riesiges Haus gebaut werden, welches zu Ehren Darwin's eine möglichst große Anzahl von — Affen der verschiedensten Arten aufnehmen soll. So glauben Darwin's Bewunderer das Andenken des großen Mannes am besten verherrlichen zu können, und die Schilbürger und Schöppenlecker sind um mehrere — Pferdebelagen geschlagen.

— (Abdur-Rahman,) der Emir von Afghanistan, hat dem Heiligthume von Ischan Ruz in Meschid in Persien ein sehr seltenes und prachtvolles Exemplar des Korans geschenkt, das in einem aus Gold und Silber gefertigten Kästchen von prachtvoller Arbeit und unabsehbarer Werthe liegt. Dieser Koran ist auf Pergament geschrieben und wurde von einem berühmten Marabut (eine Person, die ein der Kefese gewidmetes Leben führt) copirt, der als großer Heiliger verehrt wird. Das überaus kostbare Buch wurde daher von dem Gouverneur von Chorasan mit großem Pomp empfangen; der Gouverneur ging ihm mit einer zahlreichen und glänzenden Escorte entgegen und brachte, nachdem er den afghanischen Ueberbringern des Koran große Ehren erwiesen hatte, das Geschenk des Emirs in die Moschee. Der materielle Werth des herrlichen Buches wird auf eine halbe Million Mark geschätzt.

— (Bei Husten, Heiserkeit und Verschleimung) empfehlen wir wärmstens der Beachtung unserer geehrten Leser „Egger's preisgekröntes, sicher wirkende Brustpflaster“. Erhältlich in Original- Cartons zu 25 und 50 Kr. in allen Apotheken und Drogen-Handlungen, sowie in der Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaren und Chocoladen A. Egger's Sohn, Wien—Rufdorf.

Original-Telegramme.

Budapest, 27. April. Gestern Nacht geriethen mehrere Bauholz-niederlagen auf der äußeren Kerepeserstraße in Brand. Da empfindlicher Wassermangel herrschte, konnte an eine Rettung nicht gedacht werden; die ungeheueren Holzvorräthe verbrannten. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Gulden, doch ist derselbe versichert. Mehrere Blätter meinen, daß das Feuer gelegt wurde. — Obersthürsteher Graf Julius Széchenyi erklärt die Meldung, wonach er gegen den Cheentwurf als von Wien entsandter Kammerherr stimme, für unrichtig; er werde vielmehr für die Vorlage stimmen.

Wien, 27. April. In der heutigen Abend Sitzung des Valuta-Ausschusses will Pininski einen Vertagungsantrag einbringen, womit der Cheentwurf über die Einlösung von 200 Millionen Gulden beiseite gelegt werde. Pininski verbündete sich zu diesem Zwecke mit Mosey. Die Gegner der Valutavertagung befürchten, daß ein Theil der Conservativen aus dem Club scheidet und für den Vertagungsantrag stimmt.

Lemberg, 27. April. In allen Fabrikorten Russisch-Polens werden die Garnitionen verhaftet, da bedenkliche Arbeiterbewegungen wahrnehmbar sind.

Paris, 27. April. Der Beamte im Kriegsministerium, Fencote, wurde als Anarchist verhaftet.

Marktbericht.

Hermannstadt, 27. April. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.—, mittlerer fl. 5.70, minderer fl. 5.40, Halbfucht, besser, fl. 5.10, mittlerer fl. 4.80, minderer fl. 4.50, Korn, besser fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, minderer fl. 3.20, Gerste, besser fl. 4.20, mittlerer fl. 4.—, minderer fl. 3.80, Hafer, besser fl. 3.20, mittlerer fl. 3.—, minderer fl. 2.70, Karfunkel fl. 3.60, Erdäpfel fl. 1.00, Mehl Nr. 0 per 100 Kilo fl. 15.20, Mehl Nr. 1 fl. 14.60, Mehl Nr. 3 fl. 13.20, Mehl Nr. 5 fl. 10.20, Erbsen, per Liter 14 Kr., Linen 16 Kr., Hülsen 6 Kr., Sirlé 12 Kr., Hen, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.90, Brennholz, per Kubikmeter, bartes fl. 3.50, weiches fl. 2.50, Reizen, per Kilo 46 Kr., Erbsen 30 Kr., Rindfleisch 50—62 Kr., Rindfleisch minderer Qualität bei den Popularen 44—50 Kr.

Fremden-Liste

Hotel Reutlinger. Senghaby, Reisender, von Budapest; Moriz Barbach, Reisender, von Wien; Leopold Roe, Reisender, von Troppan

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Heute Samstag den 28. April 1894: Der Trompeter von Säcklingen. Oper in 3 Acten und einem Vorspiel von Victor E. Kessler.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. April. Table with columns for various securities and their prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 26. April. Table with columns for various securities and their prices.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim Personen-, Omnibus- und gemischten, Zone nach Kilometer, Preis per Stück inklusive Manipulations-Gebühr in Gulden ö. W., and Kilogramm. It lists fares for various zones (I-XIV) and distances (1-55, 56-100, über 100).

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Station, Zone, Kilometer, Station, Zone, Kilometer, Station, Zone. It lists various stations like Sellemberk, Vizakna, Ladamos, etc., and their corresponding zones and distances.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderung. Vom Olfander Bezirksgerichte an Julius Sebestyén geb. Böta, zur Tagfahrt am 17. Mai zu erscheinen. Erledigungen. Beim Dévaer Gerichtshof eine Vicenotär-Stelle. Gefühle bis 12. Mai.

LIEBIG Company's Fleisch-Extract. Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüse, Sauce und Fleischspeisen jeder Art.

Die edelsten Siebenbürger Natur-Gebirgs-WEINE und Siebenbürger Champagner Kokelthaler Schaumweine, für deren Echtheit ich volle Bürgschaft leiste, sind in meiner Original-Füllung in Hermannstadt nur von Johann Billes zu festgesetzten Depot-Preisen billigst zu beziehen. „Michelsdorfer“ vorzüglicher Tischwein. Literflasche sammt Glas 60 kr.



Verlangen Sie nur „Zacherlin“

denn es ist das raschest und sicherst tödtende Mittel zur Ausrottung jeglicher Art von Insecten. Was könnte wohl deutlicher für seine unerreichte Kraft und Güte sprechen, als der Erfolg seiner enormen Verbreitung, derzufolge kein zweites Mittel existirt, dessen Umsatz nicht mindestens hundertmal von „Zacherlin“ übertroffen wird.

- In Hermannstadt: bei Jnl. Ballmann, Johann Billes, Wilhelm Frank, Ludwig Fuchs, R. Gardik, G. W. Grohmann, Gustav Gürtler, Friedrich Homm, Carl Herzberg, Apotheker, Franz Jahn Söhne, Gustav Kessler, Georg Serfözö, F. Zweier, Ludwig Kurovsky, In Fogaras, Elisabethstadt, bei Jac. Fleissig, István Borosnyay, Gustav Mülhsteifen.

Warnung!!! Nur Der Feind! keines eigenen Geldes kann die Ueberzeugung unterlassen, daß man nur bei mir am billigsten und vorteilhaftesten kaufen kann. Um jeder weiteren Reclame Widerstand zu leisten, verkaufe ich von heute an meine sämtlichen Artikel um 33% billiger, als bisher. Es kostet bloß einen Besuch und man ist von dieser Thatfache sehr befriedigend überzeugt. Grosse Schneider-Werkstätte mit einem Wiener akademischen Schneider versehen. Grösste Auswahl aller Gattungen in- und ausländischer Mode-Schafwollstoffe. Haupt-Lager aller Sorten fertiger Herren- und Knaben-Kleider. Borrath von Herren- und Knaben-Schuhen und Hüten. Sämtliche Artikel auch gegen Raten-Zahlungen. Nochmals auf die Ueberzeugung dieser wahrhaften Thatfachen hinweisend, zeichne hochachtungsvoll Isak Ascher, größte Schneider-Werkstätte „Zum römischen Kaiser“, Hermannstadt, Heltauergasse, im neuen Corps-Commando-Gebäude. Filialen: Maros-Vásárhely und Kronstadt.

Erstreckt täglich, ter Tage nach, Son... Pränumerat... in Lo... Ganzjährig... Halbjährig... Vierteljährig... Monatlich... Mit Zustellung im... Ganz, monatlich... Einzelne Numm... Mit Postver... im Inl... Galtjährig... Vierteljährig... im Ausl... Halbjährig... Vierteljährig... für die Redaction... Adolf Reissen... Manuskripte werden... gefälligst anzufrachten... genumm... Filial-Abonnem... No. 98... „Hermannstä... In Loco... fl. 85... 1 fl. —... Dem Aus... zufolge haben... als eine zum... übrigen europä... nicht werth, sic... in derartige... Ungarn... ihm den Zoll... Sturm, als die... bezeichnete die... jeder mochte zu... Jedn Ja... mit Rumänien... allmähig die... behandelt wur... Mais über let... suchte und fan... Dampfschiffe ver... Wir gewannen... wir ihnen bei... Dann, im... und in Franke... fixierten gegen... Einer und der... zustandes von... eine solche Me... will behaupten... auch Rumänien... gefickt. Unser B... Borstenvieh fan... Hornviehes bra... durch dasselbe... Seither... unsere Landwirt... der werthvollere... Beachtung zu... bieten der Volk...